



„Das größte Glück ist viel Zeit“

INTERVIEW. Michael Köhlmeier über den „Tractatus“-Preisträger Franz Schuh, das feine Gespür des Philosophen Konrad Paul Liessmann, die Fragwürdigkeit abgesicherter Wahrheiten und sein Streben nach glatter Zeit.

Interview: Susanne Gurschler



ZeitRaum: Die Idee für den „Tractatus“ stammt von Ihnen. Was war Ihre Motivation, und warum sollte es ein Preis für Essayistik sein?

Michael Köhlmeier: Der Essay ist eine Form zwischen Literatur im engeren Sinn und wissenschaftlicher Erörterung. Hier lässt sich fruchtbar spekulieren. Nicht jeder Gedanke muss mit einem Sockel an Beweisen untermauert werden. Man darf sich auch irren. Mancher Irrtum öffnet den Blick weiter als ein abgesichertes Wahrheitschen. Montaigne, den ich immer gelesen, bewundert und jedem empfohlen habe, hat die Form des Essays vorbildlich gepflegt. Es ist die eigentliche Form der Philosophie.

ZeitRaum: Welche Hoffnungen, Wünsche verbinden Sie damit?

Köhlmeier: Dass mehr kluge Autoren sich wieder dem Essay zuwenden.

ZeitRaum: Sie haben selbst Philosophie studiert, fällt Ihnen ganz spontan ein Satz aus dem „Tractatus“ von Ludwig Wittgenstein ein?

Köhlmeier: Natürlich der letzte Satz des „Tractatus“: „Worüber man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.“

ZeitRaum: Und wie interpretieren Sie ihn bzw. welche Bedeutung hat er für Sie?

Köhlmeier: Ich habe mich über diesen Satz immer geärgert. Zunächst ist er tautologisch. Dann denunziert er die Kunst. Auch die Poesie. Die Ambition der

Köhlmeier: Franz Schuh kann viel, und er kann viel, weil er viel Persönlichkeit besitzt. Schreibend glaubt er an sich selbst. Das heißt, niemals kokettiert er mit seinen Zweifeln. Er ist ein Zweifelnder und spricht mit treffsicheren Worten. So einer ist selten. Ich kenne ihn schon sehr lange. Tadel aus seinem Mund wiegt schwer, verletzt aber nicht. Lob aus seinem Mund ist eine Auszeichnung, ein wahrhaft republikanischer Orden.

ZeitRaum: Franz Schuh hat eine besondere Vorliebe für amerikanische Serien wie „Die Simpsons“ oder „Die Sopranos“. Das „Literarische Quartett“ wiederum zählt er nicht zum „Edelprogramm“, er kritisiert an der mittlerweile eingestellten Sendung die unglaubliche Macht, die das Fernsehen über den Buchmarkt hat. Teilen Sie seine Ansicht?

Köhlmeier: Im „Literarischen Quartett“ wurde gerichtet. Das war Teil der Show. Macht über den Buchmarkt? Kurzfristig sicher. Meiner Meinung nach hatte keiner der Richter und Richterinnen einen wirklich guten Geschmack. Deshalb halten sich die Auswirkungen dieser Macht langfristig in Grenzen. Gegen „Die Simpsons“ ist das „Literarische Quartett“ banales Gekeife.

ZeitRaum: Das Philosophicum Lech hat sich als zentraler Ort der geistigen Auseinandersetzung etabliert. Was ist der besondere Reiz dieser Veranstaltung?



ZUR PERSON

Am 13.10.1949 in Hard geboren, studiert Michael Johannes Maria Köhlmeier von 1970 bis 1978 Politikwissenschaft und Germanistik in Marburg, Mathematik und Philosophie in Gießen und Frankfurt. Er schreibt zunächst vorwiegend Hörspiele, ab den 1980ern entsteht ein umfangreiches Romanwerk (u.a. „Telemach“, „Kalypso“, „Abendland“ und „Idylle mit ertrinkendem Hund“). Einem breiten Publikum bekannt wird er mit seinen freien Nacherzählungen der Sagen der griechischen Antike. Köhlmeier lebt in Hohenems.

Poesie ist es ja gerade, Worte für das Unaussprechliche zu finden. Andererseits war der Satz immer eine Mahnung für mich. Jemand, der wie ich in der Religion erzogen worden ist, neigt zu einem schludrigen Umgang mit dem Metaphysischen, und das Metaphysische ist nun wirklich jener Raum, über den man nicht sprechen kann.

ZeitRaum: Wenn Sie eine Laudatio auf Ludwig Wittgenstein halten sollten, womit würden Sie beginnen?

Köhlmeier: Ich würde sagen: Er hat Gehorsam und Unterwerfung gefordert und hat jeden verachtet, der ihm gehorsam war und sich ihm unterworfen hat.

ZeitRaum: Der diesjährige „Tractatus“-Preisträger ist Franz Schuh, was verbindet Sie mit Ihm?

Köhlmeier: Sicher das Gespür von Konrad Paul Liessmann für Themen. Das ist schon unheimlich. Er schlägt „Krieg“ als Thema vor, und die USA ziehen in den Irak. Er schlägt „Geld“ vor, und die Krise bricht aus. Es herrscht in Lech eine freundliche Atmosphäre. Es herrscht Freundlichkeit. Sagen Sie dieses Wort fünfmal vor sich hin, dann verstehen Sie, was das Wort meint. Es ist wie Gold.

ZeitRaum: Das heurige Thema lautet „Vom Zauber des Schönen – Reiz, Begehren und Zerstörung“. Welchem Zauber des Schönen erliegen Sie?

Köhlmeier: Die Kunst, die Literatur, die Musik, der Film – all dies besteht im Innersten aus Melancholie. Warum? Weil die Sehnsucht nach Schönheit ihr tiefstes Motiv ist. Die Schönheit und der Wunsch nach

ihr sind die einzigen Indizien dafür, dass es einst ein Paradies gegeben haben könnte. Welchem Zauber ich erliege? Dem Zauber einer Frau. Erotik. Was bewegt uns sonst hin zum Schönen?

ZeitRaum: Gemeinhin heißt es, Schönheit hängt vom Auge des Betrachters ab. Allerdings gibt es eine Art gesellschaftlichen Konsens in der Frage um wirkliche Schönheit. Nehmen wir Helena, die schönste Frau der Antike, um derentwillen Krieg geführt wurde. Hängen Schönheit und Zerstörung unweigerlich zusammen?

Köhlmeier: Nein. Warum auch? Das Gegenteil will doch sein. Schönheit ist Lust, und Lust will – nach Nietzsche – Ewigkeit, tiefe, tiefe Ewigkeit. Schönheit ist prinzipienlos, sie folgt keiner Ideologie, fordert nicht, dass für sie gestorben wird. Sie ist, was sie ist. Deshalb zieht sie den Hass jener auf sich, die über dem Leben noch etwas anderes sehen wollen – Religion, Nation, Ideologie, sogenannte hehre Prinzipien.

ZeitRaum: Nicht nur im Falle Helenas provoziert Schönheit auch niedere Instinkte: Besitzgier, Neid, Missgunst. Liegt das in der Natur des Menschen?

Köhlmeier: Ja. Schönheit demütigt ja auch. Ohne, dass sie es will. Wer auf Dauer gedemütigt wird oder sich gedemütigt fühlt, will die Welt niederreißen, dem bedeuten die Sterne nichts mehr.

ZeitRaum: Einem breiten Publikum wurden Sie als Erzähler antiker Mythen bekannt. Welchen griechi-

uns in dieser Weise. Deshalb sind wir süchtig nach Geschichten. Wir denken dabei nur an uns. Und das ist gut so.

ZeitRaum: Sie haben einmal gesagt, diese Geschichten leben nur, wenn sie erzählt, wenn sie nacherzählt, neu erzählt werden. Hätten die Gebrüder Grimm die alten Geschichten nicht niederschreiben sollen?

Köhlmeier: Ich bin den Grimms sehr dankbar, dass sie die Märchen gesammelt und niedergeschrieben haben. Nebenbei: Sie haben sie ordentlich bearbeitet. Bei manchen Märchen stammen 90 Prozent vom Wilhelm. Andererseits haben die Brüder tatsächlich Archivierung betrieben, und archiviert wird, wenn etwas vorbei ist. Diese Art des Erzählens war vorbei. Die Romantik blickte zurück, aber sie blickte ironisch zurück, das heißt, die Romantiker akzeptierten, dass eine neue Zeit angebrochen war. Heute erzählen wir anders.

ZeitRaum: Den meisten Menschen sind Sie als Schriftsteller und Erzähler bekannt, allerdings schreiben Sie auch Texte für die Musikband Schellinski in Vorarlberger Mundart und sind selbst Musiker. Ist die Sprache der Musik eine andere?

Köhlmeier: Sie meinen, warum ich Songs im Dialekt schreibe? Der Dialekt lässt sich gut singen. Viel mehr Gedanken habe ich mir darüber nicht gemacht. Ich habe Songs geschrieben, einige für Schellinski, die allermeisten für mich selbst. Ich singe gern, mach‘

„Ich mag den Hermes gern,
er ist klug, hat Witz und hat Erbarmen
mit uns Menschen.“

Michael Köhlmeier, Schriftsteller und Musiker



schen Gott oder Halbgott schätzen Sie am meisten und warum?

Köhlmeier: Ich mag den Hermes gern, er ist klug, hat Witz und hat Erbarmen mit uns Menschen. Auch den Hephaistos mag ich, er ist handwerklich geschickt und sicher der schärfste Psychologe im Olymp. An Pallas Athene schätze ich die Klarheit ihrer Gedanken und ihre Loyalität gegenüber meinem Lieblingshelden Odysseus.

ZeitRaum: Was erzählen uns Mythen und Sagen über die Wirklichkeit, in der wir leben?

Köhlmeier: Sie bieten einen Katalog von Präzedenzfällen. Was ich tue, was ich leide, hat vor mir schon ein anderer getan und erlitten. Wie ist es ihm ergangen? Wie war seine Geschichte? Alle Literatur hilft

gern mit Musikanten zusammen Musik. Manchmal kommt's über mich und mir fallen so viele Songs ein, dass ich sie alle gar nicht singen kann. Dann bin ich froh, wenn mir Schellinski ein paar abnehmen. Das ist alles.

ZeitRaum: Robert Menasse hat über Sie einmal gesagt, Sie entsprächen dem „Ideal des Universalisten“. Wonach streben Sie?

Köhlmeier: Nach möglichst viel glatter Zeit. Das ist nach Roland Barthes jene Zeit, die einer ganz für sich und sein Werk hat. Das größte Glück in meinem Beruf besteht in viel, viel Zeit. Und zum Universalisten: In meinem Beruf lässt sich alles verwenden, alles. Es gibt für den Schriftsteller nichts Uninteressantes. Und so kriegt man halt nebenbei einiges mit. «